

Ersteinst jeden Mittwoch und Samstag
Preispapier:
Für Kreislager halbjährlich 48000
Für Ausland jährlich 12000

Der Kompass

Curitiba - Staat Paraná - Brasilien

Anzeigen werden in Curitiba bis Dienstag bezw. Freitag
mittag angenommen in der Redaktion und bei Alfredo Hoff-
mann, Rua do Machado Nr. 66, - außerhalb Curitiba bei
den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis:
Die Zeilzeile oder deren Raum 100 rs.
Widertpreis einer Anzeige 1800
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichung auf Verlangen die Zeile 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 39.
Telephon Nr. 188 - Telegramm-Adresse: 'Der Kompass'

Geschäftsführer: Nikolaus Reuter.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Heins.

Agenten des 'Kompass':
Staat Paraná: Ponta Grossa: Peter Schöberl. - Belludo: Jorge Dechant. - Castro: Ewald Gaetner. - Imbituba:
(Capim) Jakob Brenner. - Affonso Penna: Joh. Janu. v. Eplinski. - Prudentópolis: Miguel Roth. - Guarapuava: Corey Spitzer.
Itaipua da Victoria: Rudolf Slegwald. - Capa: Lehrer Karl Wolf. - Villa Rica: Ernesto Maft. - Estancia Paraty: Paul Mog-
giener. - Rio Negro und Palmares: Zgnaj Schellauer. - Itapopolis (Cucua): Andreas Moller. - Sero Azul: Magalhães v. d.
Rocha. - Palmas: PP. Franziskaner. - São João: Carlos Arey. - Palmeira: João Schön. - São João do Erumpo: P. Nicolau
Bar. - São Mateus: Juan Ulrich. - São José dos Pinhães: Vilgario. - Papagalos Novos: Gottfried Jurf. - Campo
de Tenente: Carlos Sornig.
Staat S. Paulo: S. Paulo: Oscar Kullfoss (Molitor de S. Bento) Praga de S. Bento. - Campinas, Itatey, Kolonie Helvética:
Antonio Ming.
Staat N. de Janeiro: Petropolis: PP. Franziskaner.
Staat Bahia: Bahia: PP. Franziskaner.

Agenten des 'Kompass':
Staat Sta. Catharina: São Bento: S. Jendrich jr. - Cangel: Engelbert Stieber. - Joinville: P. Job. Sundrup. - Jaraguá
Vigário. - Itajaí: Bruno Malburg. - Cuz: Alves: Lehrer H. Burghart. - Gaspar: Peter Scheidt. - Brusque: Diogo. - Florianópolis:
Lance. - S. João: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Charles Ritter. - S. José: PP. Franziskaner. - Palhoça: Joseph G. Nuss. - Santa Catarina: Lehrer Schlichter. - Itapopolis: Pedro Schmitz. - Laguna:
São Pedro d'Alcântara: Pedro J. Nalen. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Dergem do Leão: Anton Eising jun. - São Martinho do Capão: João Hoepers. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Itapopolis: PP. Franziskaner. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Staat Minas Geraes: Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Staat Espírito Santo: Sta. Isabel: P. Mathias Ester. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer. - Itajaí: Carlos Kramer.
Deutschland: Lehrer H. Lange, Osterburg. - Elster: L. Widenburg i. G.

Osterglodenklang.

In weiten Kreisen ist der Bruch mit der alten
christlichen Weltanschauung Lösung. Die Leugnung der
Gottheit Christi, seiner Wunder und Auferstehung ge-
hört bei vielen zum guten Ton, gilt ihnen als Zeichen
von höherer Bildung und Geisteserleuchtung. Der be-
deutende Literatorkenner und Kritiker Adolf Stern,
(Studien zur Literatur der Gegenwart S. 387.) setzt
hier die Sonde an den wunden Punkt. Er will sagen:
Nun gut! Wenn ihr die alte Weltanschauung über
den Haufen werfen wollt, dann seid ihr dazu nur be-
rechtigt, wenn ihr eine bessere an deren Stelle setzen
könnt. Wenn euch der alte Glaube nicht mehr paßt,
dann laßt einmal euren neuen Glauben bei hellem
Licht betrachten, wie er beschaffen ist, was für Menschen
dieser Art er zu zeitigen vermag. Bis jetzt aber er-
scheint euer Auktium gegen die alte Weltanschauung
nur mehr als Modesache, als Phrase. Er schreibt:
„Soll der Bruch mit allen Weltanschauungen mehr als
Phrase und literarische Lösung sein, so müssen wir
doch irgend einmal und irgendwo die Menschen, die
Gruppe, die stille Gemeinde der Gestalten verkörpert
bekommen, in denen der neue Glaube etwas anderes her-
vorrufen als einen malaisischen Wutlauf in Worten gegen
die Welt, die lebt und vorausichtlich immer leben wird.“
Hören wir einmal einen solchen Vertreter der Mo-
derne, was für Ideale seine Phantasie an Stelle der
alten christlichen gesetzt haben will. Gerhart
Hauptmann läßt in seiner „Verfunkenen Glode“ den
Meister Heinrich sprechen: er wolle ein neues Gloden-
spiel schaffen, das „mit wetternder Pojaunen Laut aller
Kirchen Gloden verstimmen machen“ und „die Neuge-
burt des Lichtes in der Welt“ jauchzend künden soll.
„Der Dienst der Taler“ lockt ihn nicht mehr. Er fühlt
sich als Mensch und Künstler in den Talmiederungen
der christlichen Moral und des Kirchenglaubens ge-
hemmt. Kautendelein („halb Rind, halb Jungfrau“)
hat's ihm angetan. Darum zerbricht er die Schranken
der hergebrachten Sitte und Sittlichkeit, verläßt Weib
und Kinder. Jetzt kann er die alten Kirchengloden
nicht mehr hören, denn sie wecken sein Gewissen auf,
sie rufen die vor Kummer gestorbene rechtmäßige Gattin
und die Gestalten seiner Kinder, welche einen Wasser-
krug mit den Tränen ihrer Mutter schleppen, vor sein
geistiges Auge. Fragen wir nun: Was weiß Gerhart
Hauptmann als Vertreter der Moderne an Stelle der
christlichen Ideale zu setzen? Was für Gestalten winken
auf den Bergeshöhen, nach denen sich Glodengießer
Heinrich oder der Dichter G. Hauptmann hingezogen
fühlt: ein unreflexives, tofetierendes „Kautendelein“, der
sinnlich-lüsterne „Wassergreis Nidelmann“, der boden-
beintige „Waldschrat“ und eine alte, über Pfarrer und
Christenglauben spöttelnde „Buschgroßmutter“. Wahr-
haftig, nach diesen „Bergeshöhen“, wo solche Wesen
haufen, mögen sich höchstens phantastische Träumer,
lästernde Lebemänner und Wüstlinge hingezogen fühlen.
Alle sittlich gesunden Menschen, alle edlen Charaktere
wenden sich davon mit Entrüstung ab. Worin besteht
also diese neue Kultur, diese „Neugeburt des Lichtes
in der Welt“, welche das neue Glodenpiel des Meisters
Heinrich kündigt? Im Sinnedienst und Sinnedienst,
im ziellosen Sichausleben über alle Schranken von
Religion und Moral hinweg, mit einem Wort: im
Götzenbienst des Fleisches. Dazu also will man „mit
wetternder Pojaunen Laut aller Kirchen Gloden ver-
stimmen“ machen!

Wenn G. Hauptmann am dürren, blutigen Kreuze
Christi Anstoß nimmt und den sonderbaren Wunsch aus-
spricht, der Heiland möge lieber „lachend in den Maien“
als sinnentfremdeter Jüngling herabsteigen, so erwidern
wir mit Freiherrn v. Grothuß: (Probleme und Cha-
rakterzüge S. 126.) „Wie wird der Heiland „in den
Maien“ ichsüchtiger Sinnentfremdung herabsteigen. An uns
ist es, zu seinen Höhen emporzusteigen, an seinem
Kreuze uns aufzurichten.“ - Wir gläubige Christen
sehen jeden Karfreitag weinend an seinem blutigen
Kreuze und bededen es mit unsern Küssen und Blü-
men; wir stehen heute am Ostermorgen frohlockend
an seinem leeren Grabe, jauchzen und singen unsere
Osterfreude, unser Alleluja hinaus in alle Welt. Uns
zieht's zu des Labors Höhen, dessen Lichtglanz und
Herlichkeit ein Raffael zu malen versucht hat, aber kein
sterblicher Pinsel zu malen vermag. Uns zieht's nach
jenseits Sternenstraßen, welche Dantes Feuergeist bejun-
gen hat. Wir pilgern und streben nach jenen über-
irdischen Höhen, wohin Christus der Auferstandene uns
vorangegangen ist, wo Franziskus, Bernhardus, Bene-
dictus, Maria, Theresia, die Jungfrau von Orleans
und all die vielen tausend Weltsamen, diese Früchte
des Geistes und Herzens, den Sternen gleich leuchten
und funkeln. - Mögen einzelne oder ganze Gesell-
schaften die Kirchengloden verstimmen machen wollen,
weil sie ihnen wie lästige Gewissensmahner in den
Ohren klingen. Die Kirchengloden werden nicht mehr
verstimmen, sie werden alle Sonn- und Feiertage er-
klingen und von der unbezwingbaren Macht des in
der Kirche fortlebenden Gottmenschen laut und feierlich
Zeugnis geben, bis zu dem Tage, an welchem die
Pojaunen zum Gerichte blasen, bis zu der Stunde,
da Gott selbst, der Allgewaltige, mit seinen Elementen
und Stürmen, mit Meeressäulen und Donnerkrachen
den großen Sterbetag der Erde einkläutet und eine
wirkliche und wahre Neugeburt des Lichtes jauchzend
künden wird.

Wie schön, wie feierlich findet der edle Mensch schon
den gewöhnlichen Sonntagsglodenklang! Wie ergreifend
ist es, wenn der ideale Dichter Hliland den Schäfer
am Sonntagmorgen singen läßt:

„Das ist der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur!
Noch e in e Morgenglode nur,
Nun stille nach und fern.
Auch erd' trübe ich hier.
O süßes Gra'n, geheimes We'n.“

Aber noch viel ergreifender, erhabener und majo-
ritätlicher ist der Osterglodenklang. Die Kirchengloden
unserer Dome und Kathedraen rufen es mit dröhnendem,
mächtigem Bass, wie alle die tausend Gloden
unserer Pfarrkirchen mit ihren hellen und tiefen Stim-
men, sie rufen's über Städte und Dörfer, über Seen
und Berge in jeden Palast und in jede Hütte hinein:

„Christus ist erstanden,
O freut euch, Christen!
Er erhebt aus seinem Grabe sich und lebt.
Er lebet ewig. Nicht nicht mehr.
Ihn bringet Lob und Dank und Ehr!
Alleluja! Alleluja!“

Aus aller Welt.

Ein englisches Urteil über die deutsche Flug-
tüchtigkeit. In der „Daily Mail“ veröffentlicht der
flugtechnische Mitarbeiter des Blattes einen Überblick
über die jüngsten Flugleistungen unter besonderer Be-

rücksichtigung ihres militärischen Wertes, und kommt
dabei zu einem Ergebnis, dessen Feststellung durch
einen Engländer auch bei uns interessierend wird. Er
betrachtet die „außerordentlichen Fortschritte, die Deutsch-
land während der letzten fünf Monate in der Flug-
kunst errungen hat, und stellt fest, daß Deutschland
heute die Führung in der Flugkunst an sich gerissen
hat. „Noch im letzten September waren alle wichtigen
Rekords im Besitze Frankreichs: heute halten Deutsche
alle militärisch wichtigen Rekords. Das zeigt die fol-
gende Tabelle. Deutschland 1350 Meilen,
Frankreich 850; Dauerflug ohne Zwischenlandung über
Flugplätze: Deutschland 14 Stund. 7 Minut., Frank-
reich 13 Stund. 18 Minuten; Dauerflug über Land:
Deutschland 1078 englische Meilen in 16 Stunden 20
Minuten, Frankreich 647 Meilen in 13 Stunden 5
Minuten; Höhenflug mit 4 Passagieren: Deutschland
9348 Fuß, Frankreich 9020 Fuß. „Den Franzosen,“
so fährt der Engländer fort, „verbleiben nur noch drei
Rekords, der Höhenflug ohne Passagier, der Schnellig-
keitsrekord im Aerodrom und der Fernflug unter Ver-
zicht auf die Verwertung der Zeit. Die englische Flug-
kunst spielt demgegenüber überhaupt keine Rolle. In
der neuen Kunst der Nachtflüge haben die Deutschen
durch ihre Übung alle anderen Länder überholt. Das
ist aus militärischen Gründen von entscheidender Wich-
tigkeit. Für den praktischen Nutzen dieser neuen Kunst
mag ein Beispiel genügen: ein deutscher Flieger starte-
te in Straßburg, um nachts das Bivak einer Kavale-
rierbrigade zu suchen, die Befehl erhalten hatte, sich 30
englische Meilen von der Stadt zu entfernen. Der
Flieger fand das Bivak, warf Bomben ab und machte
seine Beobachtungen. Für diese Nachtflüge und Fern-
flüge, in denen die modernen deutschen Flieger hervor-
ragen, sind absolut zuverlässige Flugzeuge Voraussetzung.
Weder in Frankreich noch in England sind bis jetzt
Apparate geliefert worden, auf die unbedingt Ver-
trauen gesetzt wird. Unter solchen Umständen ist es
in der Tat die außergewöhnliche Zuverlässigkeit der
deutschen Flugzeuge und Motoren, durch die Deutsch-
land die Führung in der Flugkunst erlangt hat.“

Das Volk der Nörgeler. Ein Nordamerikaner
(Yankee), der vor einiger Zeit Deutschland bereiste,
hat zu einem deutschen Geistlichen folgende Meinung
über die Inland-Deutschen geäußert: „Es gibt in der
ganzen Welt kein so gut regiertes Land wie Deutsch-
land, aber kein Volk der Welt ist so wenig zufrieden.
- Kein Land hat so unparteiische Gerichte wie Deutsch-
land, während bei uns (Nordamerika) der reichste
Prozessführer selbstverständlich immer gewinnt, wenn er
auch ein Räuber oder Mörder ist; und doch wird
nirgends so viel über das Gericht räkoriert wie in
Deutschland. - Kein Land der Welt hat eine solche
Armee wie Deutschland, und wie wird trotzdem in
jedem Reichstag über sie hergezogen! - Kein Land
der Welt hat einen solchen Kaiser wie Deutschland; mit
steigender Achtung sieht die ganze Welt auf ihn; und
wie kleinlich wird er im eigenen Lande betrachtet, wenn
er z. B. eine seiner Reden gehalten hat, die doch
meistens einfach famos sind! Wenn dieser Kaiser ein-
mal gestorben ist, dann werden wahrscheinlich dem
Lande die Augen darüber aufgehen, was es an ihm
gehabt hat, aber natürlich zu spät! - Der Yankee
hat leider recht! so war es schon immer, und so wird
es wahrscheinlich auch immer bleiben. Die Sucht zu
nörgeln, abschätzend zu räkorianieren steckt den Deutschen zu
tief im Blute!“

Ein Schutz- und Trutzbund. Den Bularesfer
Blättern wird aus Belgrad gemeldet, daß zwischen
Serbien, Griechenland und Montenegro ein Bündnis
geschlossen worden sei. In diesem Abkommen verpflich-
tet sich Serbien, bis zum Jahre 1917 eine Armee von
550 000 Mann, Griechenland eine solche von 380 000
Mann und Montenegro eine Armee von 60 000 Mann
aufzustellen. Alle drei Staaten seien verpflichtet, bei
Ausbruch eines Krieges ihre Armeen gleichzeitig zu
mobilisieren. Außerdem verpflichtet sich Griechenland,
seine Flotte wesentlich zu vermehrten. Der Vertrag
enthält auch Bestimmungen, in denen die Haltung
dieser drei Staaten gegenüber Bulgarien und Albanien
geregelt wird.

Luftige Traghähren. Das englische Rote Kreuz
hat von dem Kriegsamt, der War-Office in London, die
Erlaubnis erhalten, im kommenden Sommer mit
einem Militärflugzeug Versuche für den Verwundeten-
Transport zu machen. Angeblich reichen die jetzigen
Hilfsmittel zum Aufräumen der Schlachtfelder (Wagen,
Automobile, Traghähren usw.) nicht mehr aus, so daß
die Luft zur Hilfe genommen werden soll. Dies nicht
uninteressante aviatische Sanitätsmander wird bei
Victoria Park, Leicester, von Statten gehen. Schon im
Jahre 1912 haben bei ihren großen Herbstübungen
die Franzosen Flugzeuge zum Aufsuchen von (ange-
nommenen) Verwundeten verwendet. In Deutschland
ist man bisher an diese neue Art der feldmäßigen
Pfleger noch nicht herangegangen.

Der erste weibliche medizinische Redakteur.
An Stelle des kürzlich verstorbenen Generalsekretärs des
Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberku-
lose, Oberstabsarzt Dr. Nietner, ist Frau Professor
Dr. Lydia Rabinowitsch in die Redaktion der Zeit-
schrift für Tuberkulose eingetreten. Frau Rabinowitsch
ist eine Schülerin von Robert Koch gewesen, an dessen
Institut sie lange gearbeitet hat, und selbst eine her-
vorragende Forscherin auf bakteriologischem Gebiete.
Der bisherige Redakteur der genannten Zeitschrift,
Professor Dr. A. Kuttner, verbleibt in der Redaktion.

Der Großmeister der französischen Frei-
maurer unter der Auflage des Betrugs. Großes
Aufsehen hat eine Enthüllung des „L'clair“ gemacht,
nach der der höchste Würdenträger des französischen
Großorientes, der Großmeister des Ritenkollegiums,
neben dem „Supreme Conseil“ die leitende Stelle der
Logen in Frankreich, „Frères“ Doullion, ein Pariser
Industrieller, von einer Abteilung des Pariser Straf-
gerichts wegen Betrugs zu 1000 Franken Geldstrafe
verurteilt worden ist. Es handelt sich um Wachen-
schaften, welche das Strafrecht allerdings mit härteren
Strafen ahndet. Der freimaurerische Würdenträger
hatte falsche Aktien auf den Pariser Geldmarkt gewor-
fen und damit einen Gewinn von 162 000 Franken
eingestekt. Dabei wurde er von einem freimaurerischen
Hochgrad, einem Notar in Neaux, unterstützt. Die bei
der Verhandlung gutgute getretenen Einzelheiten waren
so schwerwiegend, daß sich der Generalprokurator der
Republik veranlaßt gesehen hat, gegen das Urteil Be-
rufung einzulegen. Die Freimaurer tun natürlich
alles, um ihren Großmeister vor dem Zuchthaus zu
retten, und teilweise ist es ihnen auch schon gelungen.
Am 7. März sollte die Berufungsverhandlung sein, sie
wurde aber wegen „Erkrankung“ des Großmeisters des
Ritenkollegiums der französischen Freimaurer auf den
14. Mai verlegt. Und bis dahin läuft viel Wasser
die Seine hinunter. Man darf nicht vergessen, die
Sache spielt in Frankreich, wo augenblicklich von den

Feuilleton.

Im Kielwasser des Kaisers.

Ein Anarchistenabenteurer in den norwegischen Fjorden. Von
Thorwald Bogsrud.
32
„Binde mich doch lieber,“ entgegnete sie. „Es ist
dies am sichersten, falls die drei in deiner Abwesenheit
herkommen sollten. Du weißt, was er gesagt hat: Al-
les für den Kaiser!“
Zwanzigstes Kapitel.
Der letzte Besuch an Bord der „Glücksprobe“.
Die friedlichen Einwohner von Solfjord waren am
nächsten Morgen höchst erstaunt, als sie den Vogt mit
einem Mann in voller Uniform in einem Extraboot an-
fahren und an der Brücke landen sahen. Ihn so osten-
tativ auftreten zu sehen, waren sie nicht gewöhnt. Wenn
er ihnen von seinem Wohnort draußen an der Küste
aus einen Besuch abstatte, um eine Auktion abzuhal-
ten oder die Steuern einzuziehen, kam er meistens in
seinen Zivilkleidern daher und hatte nur den „Unter-
vogt“ bei sich, einen alten verkrachten Schreiber, der
sich auf diese mühselige Art sein lärgliches Brot ver-
diente. Der Vogt erwiderte darum großes Aufsehen, als
er mit dieser stattlichen Gefolgschaft dem Hotel zumar-
schierte.
„Hören Sie, Herr Vogt,“ sagte Gernau, als er end-
lich mit dem Beamten unter vier Augen war. „Es ist
Hochwird, das wir diesmal jagen, und deshalb habe
ich mich genötigt gesehen, um zahlreichen Beistand zu
bitten.“
„Ich bin, wie Sie sehen, auf Ihr Telegramm hin
gekommen,“ entgegnete der Beamte. „Meine Pflicht
ist es aber, Sie um einen Ausweis zu bitten, daß Sie
das Recht haben, meinen Beistand zu verlangen.“
Offenbar sah er den „Kolporteur“ mit etwas ver-
dächtigen Blicken an, und Gernau lächelte verständnis-
voll und zeigte ihm seine Legitimation. Mit einer ehr-
erbietigen Verbeugung gab sie ihm der Beamte wie-
der zurück.

„Ich und meine Leute stehen Ihnen durchaus zur
Verfügung,“ sagte er.
„Das ist schön. Nun will ich Ihnen meine Befehle
geben. Heute Nacht, wenn die Flut anfängt hereinzu-
kommen - es wird so gegen halb zwölf Uhr sein -
suchen Sie mit allen Ihren Leuten an Bord auf ihrem
kleinen Dampfer ein grau angestrichenes Motorboot
auf, das bei der Flußmündung verläuft ist. Es sind
dort drei Männer und wahrscheinlich auch eine Dame
an Bord. Sie gehen in der Nähe vor Anker und ver-
langen den Besitzer oder den Mieter des Motorbootes
zu sprechen, und begehren, daß er zu ihnen an Bord
komme. Sagen Sie ihm, Sie müßten ihn verhören, weil
Anzeige erstattet worden sei, er habe norwegische
Staatsbürger an Bord der „Glücksprobe“ auf dem Weg
von Spintevig nach B. . . hundert gewaltsam überfallen.“

„Gut,“ sagte der Vogt und schrieb sich die Namen
auf. „Und wenn er sich weigert an Bord zu kommen,
ergreifen Sie ihn und seine Spießgesellen mit Gewalt
und bringen Sie zu uns an Bord,“ fuhr er dann fort.
- „Ich sehe schon den Zusammenhang. Der Kaiser -“
„Diese Sache hat mit dem Kaiser gar nichts zu tun,“
fiel ihm Gernau ins Wort. „Das müssen Sie sich vor
allen Dingen merken. Davon dürfen Sie weder Ihren
eigenen Leuten noch denen in der Stadt gegenüber
auch nur die geringste Andeutung machen. Es handelt
sich einzig und allein um die verschwundene junge Dame.“
„Nun gut, dann bringen wir also nur die Dame
in Sicherheit.“
„Dazu werden Sie wohl kaum Gelegenheit haben.
Die Leute halten gute Ausschau, und noch ehe Sie ein
Boot ins Wasser gesetzt haben, um die Dame zu holen,
wird das Motorboot beim Teufel sein. Es macht drei-
ßig Meilen.“
Auch jetzt verblüfft starrte der Vogt Gernau an. „Dann
begriffe ich wirklich nicht, zu welchem Zweck -“
„Das ist auch gar nicht notwendig! Befolgen Sie
nur ganz genau meine Vorschriften, und sorgen Sie
dafür, daß das Motorboot sich davonmacht, wenn die
Flut am höchsten ist.“
„Gut, das soll geschehen. Ich verstehe zwar keinen
Knopf, aber Befehl ist Befehl.“

Der frühere Unteroffizier klappte sein Notizbuch zu,
steckte es in die Tasche und griff nach seinem Hut.
„Ich will ihnen schon Beine machen, wenn das alles
ist, was ich zu tun habe,“ sagte er.

Draußen vor dem Solfjordfjord legte sich am selben
Tag ein wunderliches Fahrzeug vor Anker. Es war
eine alte große Jacht, mit schweren Balken bis zum
Sinken überladen. Die „Glücksprobe“ war es, die mit
dieser sonderbaren Last fuhr und nun hier ankam,
wahrscheinlich um zu warten, bis ihr die hereinkom-
mende Flut gestatten würde, durch den engen S. und
zu fahren.
Draußen in der Kajüte war die ganze betriebsame
Familie, Burman mit eingebegriffen, versammelt.
Berte Marie nahm das Wort, aber gegen ihre son-
stige Gewohnheit halblaut und gedämpft.
„Dies ist der richtige Platz,“ sagte sie. „Du weißt
doch noch, er hat ihn uns auf der Karte gezeigt, ehe
wir nach Mosjöen fuhrten, um diese knurrige Lan-
dung zu holen. Wir sollten vor dem Sund vor Anker
gehen, hat er gesagt, in so tiefem Wasser als mög-
lich. Und dann sollten wir einfach auf weitere Be-
fehle warten.“
„An Kleingeld fehlt es Sören Spilop augenscheinlich
nicht,“ bemerkte Jens Karlsen mit leisem Gelächter. Und
diese Fahrt soll er mir, weiß Gott, gut bezahlen. Das
war eine Hundemühe, sich mit dieser Schweinefart zu
rechter Zeit hier heraufzubereiten. - Was hat er denn
heute vormittag zu dir gesagt, Jan Eilert, als du ihm
Befehle brachtest, daß wir angekommen sein?“
„Grüß' deinen Vater und sag' ihm, dies soll die
lohnendste Fahrt sein, welche die „Glücksprobe“ jemals
gemacht hat,“ sagte er. Mit seiner stoltesten Handbewe-
gung zog Jan Eilert bei diesem Bericht seine Hofen
am Band in die Höhe. Mit einemmal spitzte Burman
die Ohren.
„Seht doch nur einmal den Köter an,“ sagte Berte
Marie. „Da kommt jemand angerudert. Geh einmal
hin auf, Dompfaff, und sieh nach.“
Der Kolporteur steckte seinen Kopf unter dem Dach der
Kajütentreppe vor.

„Es kommt ein Mann in einem kleinen Boot da-
hergerudert,“ berichtete er. „Ich kenne ihn aber nicht.
- Jawohl, er kommt hierher zu der Jacht.“

Eiligt begab sich die ganze Familie auf Deck. Au-
genscheinlich waren alle ein wenig gespannt, was dieser
Seegang alles noch bringen werde.
„Da soll mich doch der und jener, wenn das nicht
dennoch Sören Spilop ist, obgleich er sich ein bißchen
schäbig aufgestakt hat,“ meinte Jens Karlsen, und
keine scharfen Augen hatten ihn auch nicht betrogen.
Es war wirklich Axel Gernau, der von der Anstren-
gung sehr erblüht aussah. Er warf Jens Karlsen die
Fangleine zu und schwang sich dann an Deck.
„Vielen Dank, Jens Karlsen,“ begrüßte er diesen.
„Du bist zu rechter Zeit erschienen, und nun wollen
wir mit den Biedermännern ein Spiel spielen, auf
das sie nicht gefast sind. - Das sind ein paar nette
Klöße,“ sagte er und deutete dabei auf die Balken.
„Ja, es war eine Schweinearbeit, das Zeug an
Bord zu schaffen. Ich bin nur froh, daß wir günstigen
Wind und glatte See hatten, sonst wäre die Jacht ge-
sunken wie ein Feldstein.“
„Sinken muß sie auch, Jens Karlsen,“ sagte Gernau
ganz gelassen.
„Seh?“
Jens Karlsen und Berte Marie glaubten gewiß beide,
sie hätten sich verhöhrt.
„Ja, dieses ist die letzte Reise gewesen, welche die
„Glücksprobe“ gemacht hat. Wir müssen die Garnierung
aufbrechen, sodas wir sie mit ein paar Axthschlägen
versenken können.“
„Sie ist aber nicht verflücht, Sören Spilop,“ be-
merkte Jens Karlsen.
„Sie ist bei mir verflücht,“ erklärte Gernau. „Die
„Glücksprobe“ muß hinunter auf den Grund, aber ich
bezahle sie. Du mußt mir nur die Summe nennen.“
Jens Karlsen kratzte sich hinter den Ohren. „Was
sagst du, Berte Marie?“ fragte er seine Frau.
„Muß sie hinunter mit Rump und Stump?“
„Jawohl, Berte Marie. Mit allem, was du nicht
auf dem Weiboot bergen kannst.“
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

16 Ministern und Staatssekretären 8 ausgesprochene Freimaurer sind.

König Albert und der Schlichter. Der belgische König Albert bemerkte, wie die Brüsseler „Wlaamsche Gazet“ berichtet, neulich bei einem Ball am Hofe, daß eine Dame der hohen Gesellschaft nicht nur sehr tief ausgeschnitten war, sondern auch ein nicht befandenes weißes Hütnetzchen, das sie nicht trug. Er winkte den Hofmarschall, Graf de Merode, heran und flüsterte ihm einige Worte in die Ohren. Graf de Merode ging daraufhin geradenwegs auf die Dame zu, bot ihr galant den Arm und durchschritt mit ihr den Saal. Die Dame war anfänglich sehr geschmeichelt, fiel aber aus allen Sinnen, als in der Nähe einer der Türen der Hofmarschall ihr sagte: „Gnädige Frau, Seine Majestät haben bemerkt, daß Ihr Kleid aufgetrennt ist, und haben mich beauftragt, Sie zu einer Kammerfrau zu bringen, die den Schaden beseitigen soll.“ Ehe die Dame zur Befinnung gekommen war, sah sie bereits in ihrem Wagen, der sie heimbrachte.

Schlachtdiener gefällig? Nicht weniger als 24 alte unbrauchbare Kriegsschiffe stehen gegenwärtig in England zum Verkauf. Darunter befinden sich vier Linienfahrtschiffe und 9 kleine Kreuzer. Es handelt sich um ältere ausgerangierte Klassen, die größtenteils erst aus dem Auslandsdienst zurückgezogen wurden. Vor kurzem wurde erst ein altes Linienfahrtschiff „Royal Dart“ um den Preis von 745 000 Mark verkauft.

Vom Deutschen Kaiser erzählt die „New Yorker Staatsztg.“ folgende Anekdote, deren Richtigkeit sie selbst vertreten mag: Kaiser Wilhelm hat die Angewohnheit, wenn er ärgerlich ist, sein linkes Ohrklappchen zu zupfen. Als er vor Jahren zu Besuch in England war, erhielt er ein Telegramm, das ihm Merger verurteilte, und er zupfte sich am Ohr. „Ohr! Bill,“ fragte der zufällig anwesende Prinz von Wales, „weshalb zupfst du dich am Ohr?“ „Weil ich mich ärgere.“ „So... und was tust du, wenn du sehr böse bist?“ „Dann zupfe ich jemand anders am Ohr!“

Die eigene Haut zu Marke getragen. Dies alte Sprichwort hat sich in St. Louis verwirklicht. Ein Arbeitsloser konnte seit Monaten schon nur spärlich von Leben fristen. Da las er in der Zeitung, daß ein Leben im Krankenhaus gegen eine Bezahlung von hundert Dollar und freie Verpflegung von einem gefunden Menschen schnell Quadratzoll Merkschuhhaut gekauft werden. Schnell wanderte der Arbeitslose in das Krankenhaus und bot seine Haut zum Verkauf an. Das Angebot wurde akzeptiert. In dem Krankenhaus war nämlich ein anderer Arbeiter untergebracht, der bei einem schweren Brandunglück Verletzungen an den Füßen erlitten hatte. Der eine Fuß war bereits verloren, der andere konnte aber noch gerettet werden, wenn es gelang, frische Menschenhaut aufzulegen. Die Operation wurde vollzogen und ist tadellos geglückt. Die beiden Patienten können bald völlig geheilt das Krankenhaus verlassen.

Inland.

Curitiba. Der Inspektor der 11. Militärregion mit dem Rufe in Curitiba, Brigadegeneral Alberto de Albrecht, ist zum Divisionsgeneral befördert worden.

Die Automobile machen nach wie vor die Straßen unsicher. Am Mittwoch nachmittags rannte ein Automobil auf dem Alto da Gloria gegen einen Lastwagen und beschädigte ihn. Das Automobil raste ruhig weiter, ohne sich den Schaden zu bemerken, den es angerichtet.

In der Rua Conselheiro Barradas kam es am Dienstag morgen gegen 5 Uhr in einer Bäckerei zu einem Streit zwischen Francisco Jalkelli und Procopio Cleves. Das Resultat war, daß Cleves durch einen Messerstich schwer verwundet wurde und ins Hospital geschickt werden mußte. In Floresta wurde ein gewisser Ferreira de Lima durch fünf Revolvergeschüsse schwer verwundet. Der Täter Maedo floh.

Am Dienstagabend stahl ein Eindringling im Hause des Herrn Antonio Peixoto 200 \$ in Geld und einige Wertgegenstände.

Zwölf Apotheken sind morgen offen: Pharmacia Moderna, Internacional, Espingue.

Der Osterfeiertag wegen fällt die nächste Mittwochnummer unseres Blattes aus.

„Dann ist die Zacht zweitausend fünfshundert Kronen wert,“ erklärte die Zacht Marie, die Geschäftsgestalt hatte. Gernau zog sofort sein Scherbuch hervor.

„Gut, Jens Karlsen; hier hast du eine Anweisung auf zweitausend fünfshundert Kronen, auf der Filiale der norwegischen Bank in Bodö zu erheben, und nun gehört also die ‚Glücksprobe‘ mir.“

„Einverstanden,“ stimmte Jens Karlsen zu und bot Gernau die Hand. „Aber die Fracht muß extra bezahlt werden.“

„Selbstverständlich. Darüber sind wir ja schon einig geworden.“ So, nun merk mal auf, Jungens! Du, Jan Eilert, nimmst Karl Fredrik mit dir, und dann geht ihr hinunter und bracht die Garnierung auf, daß wir die Zacht in einem Nu versetzen können. Ich habe inzwischen mit Jens Karlsen noch zu reden.“

Die Jungen holten sich eine Axt und einen Aushuf und gingen schweigend hinunter. Gernau sah nach der Uhr. Es war nahe an zehn Uhr. Der Himmel war bewölkt und ein Regen drohte. Gernau setzte sich auf das Sättendach und winkte Jens Karlsen und Berte Marie zu sich her.

„Es ist eine ernste Sache, die wir heute Nacht vorhaben, gute Leute,“ sagte er.

„Las merke ich,“ entgegnete Jens Karlsen trocken. „Sagt Ihr den hohen Berggipfel dort hinten im Tal?“

„Ja wohl!“

„In ein paar Stunden wird dort oben auf dem höchsten Gipfel ein Feuer angezündet werden. Im selben Augenblick wälzt du, Jens Karlsen, mit deinen Jungen ein paar Duzend Balken ins Wasser. Bis dorthin wird die Strömung reißend hineingehen. Fünf Minuten nachher versenkt du die Zacht und ruderst mit den Deinen im Weir wie uns sputen,“ sagte Berte Marie gelassen. „Das Schiff wird unterinken wie ein Bügel-eisen.“

„Vorher mußt du auch, so weit es sich machen läßt, ein Loch in die Deckplanken hauen, damit sie fließen, sobald die Zacht sinkt.“

Der Deutsche Schützenverein ersucht uns mitzuteilen, daß die Einladungskarten vom letzten Schützenfest auch für diesen Ball gültig sind.

Der Flieger Max Günter hatte am Donnerstag Nach. Als er den Motor ansetzte, lief der Apparat infolge eines Defektes an der Steuerung gegen einen Zaun und brach einen Flügel. Unter diesen Umständen mußte der Aufstieg unterbleiben.

Unsern wertigen Leserinnen und Lesern
fröhliche Ostern!

Der Zusammenschluß der deutschen Kaufleute und Handlungsgesellschaften im Auslande. Unter den deutschen Vereinen im Auslande stehen vielfach an hervorragender Stelle die Bezirksvereine und Ortsgruppen der großen deutschen Kaufmännischen Vereinigung. In ihrer Spitze finden wir den Verein für Handelsangelegenheiten von 1858 (Kaufmännischer Verein), dessen Sitz in der größten Handelsstadt des europäischen Festlandes, in Hamburg, ist. Der Verein zählt nach dem eben erschienenen Jahresbericht am Ende des Jahres 1913 127 030 Mitglieder, die in mehr als 680 Bezirksvereinen zusammengeschlossen sind. Nicht weniger als 164 davon befinden sich im Auslande, und zwar entfallen auf Europa 90, auf Asien 18, auf Afrika 16, auf Amerika 38 und auf Australien mit Ozeanien 2. Die größten Bezirke des Vereins sind die in Paris und London, diese mit je über 1000 Mitgliedern, Antwerpen, New York, Brüssel, Wien, Buenos Aires, Barcelona, Manchester, St. Petersburg, Mailand, Braita, Riga, Kopenhagen, Zürich, Madrid, Gabslon, Triest und Mexiko.

Die Bezirksvereine dienen nicht nur der Pflege der Geselligkeit und der Erhaltung des Deutschtums, sondern es bieten viele von ihnen auch den Mitgliedern, nebeneinander anderen Wohlfahrtseinrichtungen insbesondere eine kostenfreie Stellenvermittlung, die von einigen Auslandsstellen sogar in eigenen Bureaus betrieben wird. Abgesehen von den Stellen, die der Verein von Hamburg aus besetzt (im Jahre 1913 insgesamt 11446) vermittelten die Geschäftsstellen in Antwerpen, Barcelona, Brüssel, Buenos Aires, London, Madrid, New York, Paris, Riga und Triest 868 Stellen. Alle Mitglieder erhalten ohne Zahlung eines besonderen Beitrages im Falle der Stellenlosigkeit jagungsgemäß festgesetzte Renten. Im vorigen Jahre wurden dafür nicht weniger als 123 000 Mark ausgezahlt. Für die Auslandsmitglieder des Vereins erscheint bereits im 5. Jahrgange eine besondere illustrierte Monatschrift, „Der Handelsstand im Auslande“, die gegenwärtig eine Auflage von 16 000 Stück hat.

Der Fanatikerbewegung. General Mesquita hat den bekannten Jagendeiro Coronel Fabricio nach Calmar rufen lassen. Coronel Fabricio herrscht bekanntlich wie ein kleiner König in seinem Gebiete bei União da Victoria und hat immer genügend bewaffnete Ca-bochos zur Verfügung. Als die Fanatikerbewegung in ihrem ersten Stadium stand, erbot sich Fabricio bekanntlich der Staatsregierung, mit 200 Bewaffneten nach Palmas zu kommen, um das Militär zu verstärken. Die Regierung nahm seinerzeit das Angebot an, und Fabricio erschien auch wirklich mit einer großen Anzahl seiner Leute. Aufsehenerregend will General Mesquita den Jagendeiro bewegen, mit seinen Leuten an dem jetzigen Feldzuge gegen die Fanatiker teilzunehmen. Der Militärarzt Dr. Antunes ist nach mehrmonatiger Aufenthalt im Feldlager nach Curitiba zurückgekehrt. Er hat zwei Fanatiker mitgebracht, die aber froh sind, daß sie ihren Chefs entkommen sind und deren Rache nicht mehr zu fürchten brauchen. Beide sind des Lesens und Schreibens unkundig; der eine, José Fogos, soll von Deutschen abstammen, ist aber der deutschen Sprache nicht mächtig. Auf die Frage, warum sie sich den Fanatikern angeschlossen haben, antworten sie folgendes: José Maria, Sindoca und der alte Euzebio sagten, daß die Leute befohlen, daß sich alle an dem Kriege des S. Sebastião beteiligen müßten; denn die Zeit der Monarchie sei zurückgekehrt. Wer nicht mitmache, werde schwer bestraft; eine dreitägige Fastenmis- sion werde hereinbrechen und außerdem würden noch andere schlimme Strafen denjenigen treffen, die sich weigerten, im hl. Krieg mitzutampfen. José Maria habe

weiter befohlen, daß jede Person einmal dazu beitragen müsse, die Gläubigen mit Nahrung zu versehen, es würde ihnen sehr dankbar werden. Durch solche Drohungen und Versprechungen, jagten die Fanatiker, wurden wir bewegt, den Lehren zu folgen. Auf die Frage, ob sie sich an dem letzten Kampfe bei Gragoatã beteiligt hätten, antworteten sie, sie seien zur Zeit des Kampfes abwesend gewesen, da sie die Erlaubnis erhalten hätten, in ihren Höfen die Bohnen einzuernten. Die beiden schätzen die Zahl der Fanatiker, Frauen und Kinder miteinbegreiffen, auf 900.

Heber das Leben im Lager erzählten sie, daß Benito, früherer Marinejohdai, täglich Waffenübungen vornehme. Das Volk erhalte seine Befehle von José Maria, welcher sie direkt einem etwa 10-jährigen Kinde über- weise. Dieses teile die Befehle den Führern mit, welche sie ihrerseits dem Volke wiederholten; das Volk nehme die Befehle alle zu süßen verpflichtet seien. Die Führer der Waffenübungen werde eine Prozession abgetragen, bei welcher das Bild des José Maria unhergefahren werde, welches alle zu süßen verpflichtet seien. Die Führer zwingen das Volk, die Fahne des Propheten am Gängel zu heben; er sehe sie nicht, werde gemittelt, bis er sie sehe. Die Führer schließen Heiraten nach Willkür ab. Die Mädchen werden einfach ge- holt und mit den jungen Männern, welche die Führer ausfinden, verheiratet. Der alte Euzebio ist übrigens, wie die beiden Fanatiker behaupten, aus dem Lager gejagt worden und darf sich daselbst nicht mehr sehen lassen, weil er sich an einem Mädchen vergreifen wollte.

Der eine Fanatiker, der von Deutschen abstammen soll, erzählte, er habe bei dem Kampfe in Trany einen Ontel und in Taquarussu einen Beter verloren. Bei Gragoatã seien zwei Lager dicht bei einander. Fremde dürften nicht mehr in die Lager kommen. Wer es versuche, werde festgehalten und durch körperliche Züchtigungen gezwungen, den Führern zu gehorchen und sich der Tagesordnung zu fügen.

Der obengenannte Militärarzt, Dr. Antunes, erzählte, daß die Fanatiker die Leichen der gefallenen Soldaten wieder ausgegraben haben; sie liegen den Geiern zum Fraß unter freiem Himmel. Er schildert die Fanatiker- wert, äußerst verschlagen; ihre Trefflichkeit sei staunen- wert, ihre Augen erreichten ein Reh im Sprunge; mit dem Gesicht in der Hand seien sie wahrer Ficht- selbsten. Im Walde seien sie fast unbesieglich, da die Soldaten daselbst keinen Gebrauch von ihren Gewehren und Bajonetten machen könnten. Nur den Säbel der Soldaten fürchteten sie; dieser Waffe verdankten viele Offiziere ihr Leben.

Die Zigeunerfrage in Curitiba. Wir erhielten nachstehende Zuschrift, auf deren Inhalt wir unsere wohlwollende Polize aufmerkham machen möchten:

„Verehrliche Schriftleitung des ‚Kompaß‘! Es dürfte manchen Ihrer Leser interessieren, wie sich Zigeuner (und von denen wimmelt es in ganz Curitiba) weni- gstens hier ihren Lebensunterhalt schaffen. Ich hatte nämlich das Vergnügen, vor einiger Zeit in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung eine ganze Bande dieses Volkes sich einquartieren zu sehen, bin zwar sehr wenig davon erkrankt, da fast jede Nacht vor 11, 12 bis 2 Uhr früh an Schlaf nicht zu denken ist. Doch das ist Nebensache. Ich will mich kurz fassen.“

Vor einigen Tagen las ich im ‚Kompaß‘, daß aus verschiedenen Häusern verschiedene Gegenstände ver- schwunden, und dies will ich gern glauben, sehe ich ja doch jeden Tag die Zigeunerkarren mit leeren Körben frisch ausziehen und abends spät, auch des nachts, voll- gepackt wie Maultiere, ihre Behausung aufsuchen. Ihre Männer verbringen unterdessen den Tag in sü- ßem Nichtstun, z. B. in Kartenspielen, Pfeifen, Singen u. w., denn die Frauen ‚verdienen‘ genug. Ganz Rindstehlen oder 2 bis 3 Stühner drobeln Tag für Tag im Kessel am offenen Begefeuer, d. h. Lager- feuer. Durch Zufall entdeckte ich ihr Versteck, wo sie ihren ‚Verdienst‘, der nicht immer aus purem Gelde besteht, aufbewahren, und nicht selten hört man Säuhnergeschrei heraus.

Angelommen ist die Gesellschaft mit kleinen Bündeln in den Händen, und nach einem Insehtahl von drei bis vier Wochen wurde eines Tages früh das gepackte auf einen bereitstehenden Wagen geladen, so- daß ich staunte, es doch all dieses große und schwere Gepäc kam, da es doch ein Wagen voll war. Nun verschwand der größte Teil der Zigeuner; nur eine Familie blieb hier, um die geleiete Wohnung nicht zu verlieren. Nach einigen Tagen aber erschien die

ganze alte Gesellschaft wieder auf der Bildfläche und zwar wieder ohne jedes Gepäc. Wo dies geschieht, braucht man ja nicht zu fragen, dafür gibt es Silber- und Papiergeld in Hülle und Fülle, und das Silber mit Landwein machte fleißig die Runde. Die Unterhaltung glich einem wütenden Wortgefecht, und auf einmal lagen sich Weiber und Männer in die Haare; doch nur vorübergehend. Männliche Hände schürmten und hielten hier jeden Tag zum Ergötzen des Passanten und kommen inwohner vor, ohne die Be- tracht erheblich zu stören. Nicht selten kommt es vor, daß die Kinder, wenn sie sehen, daß die Alten sich in die Haare fahren, sich zwecks Nachahmung des „Wah- weipfels“ mit Kostüden bewerkeln, über einander her- fallen, sich balgen und im Straßenrauf wälzen. Die übrigen nicht ganz gefährliche Kauferei der Alten vorüber, schließen auch die Jungen wieder zuein- ander, vielinteressierter dies zur Sache.

Das interessanteste aber ist, daß die Wohnung der Zigeuner manchen Tag ganz voll ist von Soldaten, Frauen und anderen Frauen, von Soldaten und ande- ren Männern, welche sich ihre Zukunft um 1 Millreis (wenn jemand handelt, tun sie's auch billiger, jedoch nicht unter 400 Reis) vorauslagen lassen. Mit Wohl- liebe lesen sie aus den Launen der Hand und wis- sen jagen. Hier muß ich kurz folgende Bemerkung ein- bringen. Nicht nur Männer, Frauen und Kinder tra- gen ihre Finger und Hände vollgepudert mit schwe- silbernen und goldenen (auch unechten) Ringen und Armbändern, sondern sie tragen eine noch weit größ- eren Anzahl in Tuchseifen gebunden und verborgen unter ihren Kleidern. Der Gedanke, daß sie bei ihrem Nach- sagen mit besonderer Geschicklichkeit denen, die noch lange nicht alle sind, so manchen Ring oder anderen Schmuck entwenden, ist vielleicht nicht ungerechtfertigt.

Ferner verkaufen die Zigeunerweiber noch „Güld- metall“ gegen verschiedene Krankheiten, auch gegen Zahnschmerzen (es genügt nur ein Auflegen an die betreffende Stelle). Uebrigens soll dies „Güldmetall“ eine kolossale Kraft besitzen und dessen Eigenliebe gegen alle Feinde und sonstige Widerwärtigkeiten be- stehen. Ein Päckchen (eine große Messerfingerring) kostet „nur“ 500 Reichen. Auch wo sie selbstes nehmen, kann ich mitteilen. Die Männer nämlich befallen sich ab und zu (zum Schein) mit Reschfleisch. Eine alte Frau ist bald zur Hand von Kupferblech. Die einen Kupferpane, von Eisen Eisenpane, und von alten gefundenen Zinn- und Zinkblech und das anderen Gegenstände „Zinnmetall“ gefüllt, oder andere Güldmetall in fertig.

Vom An Groffa. Die Munizipalkammer hat den mit dem Ingenieur Martins abgeschlossenen Kontrakt betreffs Anlage der Wasserleitung und Kanalisation für hinlänglich erklärt. Die Zollschwierigkeiten, welche dem Kontrahenten bei der Einfuhr des Materials gemacht werden, sollen die Maßnahme nötig gemacht haben. Die Kammer wird die Arbeiten auf eigene Faust weiterführen. Sie wird auf solche Weise die Zollermäßigungen erhalten, welche für Material bewilligt werden muß, das für Munizipalarbeiten verwandt wird.

Bundeshauptstadt. Die Grippe hat in den letzten Jahren in Rio bedeutend zugenommen. Im Jahre 1893 starben nur 4 Personen an dieser Krankheit, 1911 dagegen waren es 576 und 1912 500.

Ein Angestellter des Handelshauses J. Car- zedra & Cia namens Laurindo Sampaio verfiel vor einigen Tagen aus Rio. Als Reisegeld hatte er der Kasse 43 Contos entnommen.

Wie aus Recife gemeldet wird, sitzen 1 600 Arbeiter der Textilfabrik Torre auf der Straße. Die Fabrik hat vorläufig ihren Betrieb eingestellt, weil ihr Warenvorrat, wie sie bekannt gibt, zu groß ist. Die laufende Meinung zufolge ist aber der wahre Grund der die Arbeiter zu entlassen, welche jüngst gestreikt haben.

Die Gerüchte, daß Ex-präsident Roosevelt auf seiner Forschungsreise verunglückt sei, entbehren der Begründung. Kürzlich wurde der Dampfer „Cidade de Manaos“ nach dem Rio Arripuana entsandt, um Roosevelt und seine Begleiter abzuholen. In diesen Tagen kehrte das Schiff nach Manaos zurück, ohne den Auftrag ausgeführt zu haben. Das ganze Schiffpersonal war nämlich ein Fieber erkrankt; zudem herrschte Mangel an Lebensmitteln. Das Schiff wurde so- fort mit neuer Besatzung und mit Lebensmitteln ver- sehen und wieder zum Rio Arripuana geschickt.

„Ich versetze. Die Raupladung soll schwimmen. Wenn Sie vorbeifahrt, die Deckplanken sind ganz morich. Wenn all das alle Metall, das wir im Raum haben, die Zacht hinunterzieht, dann brechen sie, als ob's Zünd- hölzer wären. Damit hat es gar keine Not.“ Und was ist mit Ihnen? Bleiben Sie auch an Bord?“

„Ich habe etwas anderes zu tun, Jens Karlsen. Meine Arbeit ist die gefährlichere,“ entgegnete Gernau. Dann löste er die Fangleine und sprang wieder in sein Boot.

„Allo spätestens eine Viertelstunde, nachdem ihr das Feuer auf der Solfsordspitze gesehen habt, muß die Zacht versenkt sein,“ wiederholte er noch einmal. „Zu Befehl,“ sagte Berte Marie gelassen wie immer und ergriff ihr Stridzeug.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Wie Jens Karlsen den Solfsordjund „verlor“, Langsam fing die Flut an hereinzukommen. Gernau ließ sich gemächlich von der Strömung dahintreiben, um dabei die Umgebung genauer in Augenschein nehmen zu können. Ihn schauderte, wenn er die steilen, glatten Felswände auf beiden Seiten des Sundes betrachtete. In der Länge von beiden Seiten einem halben Kilometer bot nirgends ein Absatz, nirgends eine Spalte den geringsten Halt für die Füße, wenn man hätte versuchen wollen an Land zu klettern. Hier hieß es entwe- der vor oder zurück: eine dritte Möglichkeit gab es nicht.

Die Strömung ging stark, und bald hatte Gernau die finstere unheimliche Kluff hinter sich und ließ sich in eine kleine stille Bucht nahe bei der Mündung des Sundes in das innere Bassin hineintreiben. Dort legte er das Boot in einer Felsenpalte an, wo es wohl versteckt war und nicht leicht in die Augen fallen konnte.

Der Himmel wurde sich mehr und mehr, und trotz der Sommerzeit wurde es in dem eingeschlossenen Fjord dunkel. Eine Felsnahe verdeckte das Dörfchen und den hintersten Teil des Fjords vor Gernaus Augen; aber die Solfsordspitze erhob sich hoch und imponierend im Hintergrund.

Axel sah nach der Uhr; es war halb zwölf. Nun entdedte er plötzlich ein Rauchwölkchen, das hinter der Felsnahe zum Himmel aufstieg.

Jetzt hat der Vogt Feuer unter seinem Kessel ange- macht, sagte er sich, und die nächste halbe Stunde kam ihm so lang vor wie eine Nacht.

Die Strömung wurde stärker und immer stärker. Schließlich konnte Gernau sehen, daß es zwischen den Felswänden hoch und walle wie in einem Kessel. Da mit einemmal entdeckte er einen feurigen Punkt auf der Höhe der Solfsordspitze, und gleich nachher koste eine helle Flamme empor.

Der alte Lappe hatte seine Pflicht erfüllt. Plötzlich drehte Gernau den Kopf und lauschte. In der ringsum herrschenden Stille vernahm er deutlich das kurze, rasche Stampfen eines Motors.

Bis hierher war sein Plan geglückt. Mit voller Fahrt kam das Motorboot auf dem Fjord daher. Schon wurde es an der Felsenrippe sichtbar, und Gernau konnte trotz der Dämmerung bemerken, wie der weiße Gischt über das Sturmdeck spritzte.

Die Fahrt wurde aber immer launfamer, wie die Strömung aus dem engen Sund heraus mehr und mehr entgegen. Bald war das Boot Gernau gerade gegenüber, und er konnte erkennen, daß alle drei Mä- nner achteraus beifammen standen. Augenscheinlich hiel- ten sie scharfen Ausgund.

Plötzlich hörte man einen gedämpften Ausruf, und zwei der Männer strampden. Aber mit Bootshaken be- waffnet, auf das Sturmdeck. Hier, das Boot verlang- samte seine Fahrt democh nicht, sondern steuerte weiter in der Strömung entgegen. Die ersten Balken waren ihm den Weg genommen.

Gernau hörte noch einen Ausruf von den Männern vorn im Boot und sah, wie der dritte Mann, der nachdem er die Geschwindigkeit ein wenig vermindert hatte, und den andern zu Hilfe eilte. Das Motorboot scherte, wohl infolge der starken Be- lastung vorn, und weil es nicht mehr sorgfältig steu- erung wurde, in die Strömung hinüber und war nur noch zwanzig bis dreißig Schritt von Gernau entfernt.

Aber die drei Männer hatten all ihre Aufmerksamkeit nach vorn gewendet. Die Balken, die ihnen in kurzen Zwischenräumen entgegen tanzten, machten ihnen ge- nug zu schaffen.

Plötzlich öffnete sich die Kajitentür, und eine dun- kel gekleidete Frauengestalt schleppte sich mühsam am Geländer entlang und ließ sich dann Sals über Kopf ins Wasser fallen. Das war Fräulein Hoffmann, die entklopfen den Umstand ausgenüht hatte, daß der Sch- terraum unbewacht war.

Mit Miße unterdrückte Gernau einen lauten Schrei; er hatte gesehen, daß ihre Hände und Füße noch im- mer gefesselt waren. Hastig stieß er ab und wollte sich eben an die Ruder setzen, als der größte der Männer, durch das Platzen im Wasser aufmerksam geworden, sich umdrehte und rasch nach hinten sprang, wo er schnell ein Gewehr ergriff. Aber noch ehe er es an die Wange gebracht hatte, knallte Gernaus Revolver, und der Mann stürzte zu Boden.

Hastig setzte sich nun Gernau an die Ruder und fuhr der jungen Dame nach, die von der Strömung rasch dahingetragen wurde, und deren Kopf er eben noch aus dem Wasser sah.

Durch den Knall aufmerksam gemacht, stürzten auch die beiden anderen Männer achteraus, aber der klein- ste von ihnen, der toten Spießgabeln oder der Hand um- stand, daß der kleine Dampfer mit dem Vogt noch in seinen Leuten schon um die Felsrippe herum zum Vor- schein kam, machte, daß sie jeden Gedanken an Nach- fallen ließen, und nur mit voller Fahrt womöglich durch den Sund zu entkommen suchten.

Gernau sah Fräulein Hoffmann erreicht und hob sie nun vorsichtig in sein Boot. Sie sprach kein Wort, sondern nickte ihm nur zu mit einem Nicken, vor dem sein Herz in Wonne erbebt.

Plötzlich hörte er einen Schrei, einen Ausruf der Verzweiflung und ein Krachen. Schnell drehte er sich um und wurde Zeuge eines erschütternden Ereignisses. Mit einer Geschwindigkeit von dreißig Meilen nur das Motorboot der Strömung entgegen, die jetzt nur Zeit der höchsten Flut, gewaltig wie ein Wasserfall, daherbrauste.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gelbe Fieber grassiert nach den Mel-
dungen des „Jornal do Commercio“ in Bahia.
Am 9. März starben 30 Personen an dieser Seuche,
wobei 9 an der Bubonepest.
Gegen 600 Arbeiter der Bahn Noroeste do
Süd sind in Ausstand getreten, weil sie ihren Lohn
längere Zeit nicht erhalten haben. Die Arbeiter
haben sich zum Teil bewaffnet. Der Bahnverkehr hat
sich zum Teil aufgehört; die Telegraphenlinie ist
überbrochen.
Der Expräsident von Ceará, Coronel Rabello,
hat sich dem Heere wieder zu stellen. Na-
tello protestierte, indem er angab, daß er noch Präsi-
dent von Ceará sei. Sein Protest wurde abgelehnt.
Er soll in einer Abteilung des Kriegsministeriums be-
schäftigt werden.
Der Minister des Äußeren Dr. Lauro Müller
ist zum Brigadegeneral befördert worden. Bisher stand
er im Range eines Obersten. Oberst Setembrino, der
in Ceará Ruhe geschafft hat, sowie Oberst Pan-
ciao, der seinerzeit Manaos bombardierte, sind eben-
falls zu Generalen befördert worden.
Wie aus Manaos berichtet wird, erwartet man
den Anbruch des Expräsidenten Roosevelt am 27. dieses
Monats. Die Expedition hat 1500 Tiere, darunter 1000
Hühner, präpariert. Roosevelt hat zahlreiche Artikel an
ein Blatt in New-York geschickt; er erhält für jedes
Stück einen Dollar.

ging kurze Zeit in Frankfurt a. M. und Dijon nieder
und landete nach etwas über 11 Stunden in Mar-
seille. Brindejone traf dort erst eine Stunde später ein.
— Rußland und Deutschland. Die rus-
sische Regierung hat nach einer Meldung der „Frank-
furter Zeitung“ allen Fabriken, sowohl denen, welche
der Nation gehören, als auch solchen, deren Leitung
in Privathänden liegt, den Rat gegeben, weder in
Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn irgendwelche
Bestellungen an Rohstoffen zu machen.
— Ein deutscher Flieger in Rußland
verhaftet. Der deutsche Aviatiker Hans Berliker wurde
mit seinem Begleiter in der russischen Stadt Perm unter
dem Verdachte der Spionage verhaftet. Einer über
London kommenden Nachricht zufolge hat der Deut-
sche Kaiser aus diesem Anlaß einen Brief an den
russischen Kaiser gerichtet.
— Griechenland und der Aufstand in
Albanien. Deutsche Zeitungen schreiben, daß die
griechische Regierung über den Ausgang des Kampfes
bei Koriza, in dem die Albanier besiegt wurden, sehr
unzufrieden ist. Sie zieht ihre Truppen aus Südalba-
nien zurück, da sie anscheinend ein Einschreiten der
Mächte befürchtet.
— Prinz Wilhelm zu Wied sprach in einem
an die Königin Wilhelmine von Holland gerichteten
Telegramm seinen Dank aus für die Verdienste, die
sich der in dem letzten Kampfe verwundete holländi-
sche Major Kueller als Militärinstrukteur in der al-
banischen Gendarmerie erworben habe.
— Die albanische Frage und die Mächte.
In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die
Mächte die Einmischung irgend eines einzelnen Staates
in die albanische Frage nicht zugeben werden, obgleich
sie für ein gemeinsames Vorgehen sich noch nicht zu
einem Entschluß einigen konnten.
— Italien. Verhaftung eines Verbrechers.
Im Februar dieses Jahres brach in New-York ein
Individuum namens Vinzenzo Latterilo in einen Ju-
welierladen ein, tötete den Geschäftsführer durch Re-

volverschüsse und raubte Schmuckfachen im Werte von
170 000 Dollar. Dann flüchtete der Verbrecher nach
Italien, wo er am 4. ds. in Genua verhaftet wurde.
Die Polizei hat ihn dem nordamerikanischen Konsulat
übergeben.
— Schweden. König Gustav mußte sich einer
Operation unterziehen und ein Magengeschwür entfer-
nen lassen.
— Großbritannien. Die Lage in Mexiko.
Telegramme aus nordamerikanischer Quelle besagen,
daß der Rebellen general Villa 600 spanische Staats-
angehörige aus Torreon vertrieben hat, und er soll
ihre Eigentümern beschlagnahmt haben.
— Mißstimmung der russischen Regie-
rung gegen Deutschland. Die „Times“ publi-
zierte am 6. ds. eine Nachricht von ihrem Petersbur-
ger Korrespondenten, daß die russische Regierung über
die fortwährenden Verhaftungen, denen ihre Offiziere,
die in Deutschland mit irgend einer Mission beauftragt
sind, wegen Spionageverdachts zum Opfer fielen, sehr
ungehalten sei. Sie wolle mit gleicher Münze bezah-
len, und die deutschen Offiziere, die nach Rußland kommen,
ebenso verhaften lassen.
— Spanien. Begnadigung zum Tode Ver-
urteilter. Der Ministerrat in Madrid hat dem
König ein Dekret zur Unterzeichnung vorgelegt, das
die Begnadigung von ungefähr 20 zum Tode verur-
teilten Verbrechern anläßlich der Karwoche vorsieht.
— Rußland. Ruffenfeindliche Stimmung
in der Mongolei. Einer Nachricht der „Kowoje
Wremja“ zufolge wurden in Urga in der Mongolei
ruffenfeindliche Kundgebungen veranstaltet, die in Un-
ordnungen ausarteten. Die Bildnisse des russischen
Vertreters, die sich in verschiedenen Gebäuden befanden,
wurden von der Menge zerrissen und nachher unter
dem Gejohle einer ungeheuren Volksmenge verbrannt.
Die Truppen konnten nur mit Mühe die Ordnung
wieder herstellen.
— Oesterreichische Truppenverschie-
bung an der russischen Grenze. Aus Kiew

wird telegraphiert, daß die russische Grenzbevölkerung
äußerst aufgeregt sei über die Zusammenziehung der
österreichischen Truppen in der Nähe der russischen
Grenze.
— 30 000 Hafenarbeiter sind in Riga in
den Ausstand getreten.
— Mit einer Riesenflugmaschine, einem
jungen Luftdreadnought, wurde ein Flugversuch
ausgeführt. Der Apparat erhob sich mit 10 Passagie-
ren bis zu einer Höhe von 1360 Metern.
— Albanien. Der neue Herrscher, Prinz Wil-
helm zu Wied, hat beschloffen, an der Spitze des Heeres
gegen Epirus zu marschieren, um das Land zu befehen,
welches laut Beschluß der Mächte an Albanien fallen
soll, sich aber noch nicht in seinem Besitz befindet. Das
Kriegsministerium hat bereits die Mobilmachung des
Heeres angeordnet und auch die Reservisten von 29
bis 39 Jahren zu den Waffen gerufen.
— Die Epiroten stecken, Telegrammen aus
Balona zufolge, Guhati in Brand, mißhandelten die
Bewohner von Lusa und Cornovo und nahmen zwei
Abelige gefangen, die sie nach Argyrocastro brachten.
Der Anführer der Aufständigen ist bemüht, ganz Epirus
aufzuwiegeln.
— Mexiko. Journalisten verhaftet. 15 Kor-
respondenten ausländischer Zeitungen wurden verhaftet,
da sie angeblich die Lage der Republik schwärzer ge-
schildert haben, als sie wirklich ist. Die Journalisten
sollen ausgewiesen werden.
— Argentinien. Prinz Heinrich von Preußen
ist von Chile abgereist und am 6. ds. gegen Abend
wieder in Buenos Aires eingetroffen. Am 8. ds. fand
im Deutschen Klub ein Empfang statt.
— Erdbeben. Einige Gebäuden von Argenti-
nien wurden am 7. ds. von einem ziemlich starken
Erdbeben heimgesucht. Die Kathedrale von Tucuman
weist klaffende Risse von oben bis unten auf. An-
scheinend läßt sie sich nicht mehr reparieren und muß
abgebrochen werden. Der Bevölkerung hat sich eine
große Panik bemächtigt.

Telegramme.
Deutschland. Flugwettbewerb. Wie aus
Berlin berichtet wird, hat die städtische Behörde von
Bonn in Frankreich einen Wettbewerb für Flieger
angekündigt. An diesem beteiligten sich unter anderen
die deutsche Flieger Hirth und der französische
Flieger G. Als Austrittsstelle war der Flugplatz in
Wittlich bestimmt. Hirth, der mit einem Passagier flog,

ging kurze Zeit in Frankfurt a. M. und Dijon nieder
und landete nach etwas über 11 Stunden in Mar-
seille. Brindejone traf dort erst eine Stunde später ein.
— Rußland und Deutschland. Die rus-
sische Regierung hat nach einer Meldung der „Frank-
furter Zeitung“ allen Fabriken, sowohl denen, welche
der Nation gehören, als auch solchen, deren Leitung
in Privathänden liegt, den Rat gegeben, weder in
Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn irgendwelche
Bestellungen an Rohstoffen zu machen.
— Ein deutscher Flieger in Rußland
verhaftet. Der deutsche Aviatiker Hans Berliker wurde
mit seinem Begleiter in der russischen Stadt Perm unter
dem Verdachte der Spionage verhaftet. Einer über
London kommenden Nachricht zufolge hat der Deut-
sche Kaiser aus diesem Anlaß einen Brief an den
russischen Kaiser gerichtet.
— Griechenland und der Aufstand in
Albanien. Deutsche Zeitungen schreiben, daß die
griechische Regierung über den Ausgang des Kampfes
bei Koriza, in dem die Albanier besiegt wurden, sehr
unzufrieden ist. Sie zieht ihre Truppen aus Südalba-
nien zurück, da sie anscheinend ein Einschreiten der
Mächte befürchtet.
— Prinz Wilhelm zu Wied sprach in einem
an die Königin Wilhelmine von Holland gerichteten
Telegramm seinen Dank aus für die Verdienste, die
sich der in dem letzten Kampfe verwundete holländi-
sche Major Kueller als Militärinstrukteur in der al-
banischen Gendarmerie erworben habe.
— Die albanische Frage und die Mächte.
In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die
Mächte die Einmischung irgend eines einzelnen Staates
in die albanische Frage nicht zugeben werden, obgleich
sie für ein gemeinsames Vorgehen sich noch nicht zu
einem Entschluß einigen konnten.
— Italien. Verhaftung eines Verbrechers.
Im Februar dieses Jahres brach in New-York ein
Individuum namens Vinzenzo Latterilo in einen Ju-
welierladen ein, tötete den Geschäftsführer durch Re-

wird telegraphiert, daß die russische Grenzbevölkerung
äußerst aufgeregt sei über die Zusammenziehung der
österreichischen Truppen in der Nähe der russischen
Grenze.
— 30 000 Hafenarbeiter sind in Riga in
den Ausstand getreten.
— Mit einer Riesenflugmaschine, einem
jungen Luftdreadnought, wurde ein Flugversuch
ausgeführt. Der Apparat erhob sich mit 10 Passagie-
ren bis zu einer Höhe von 1360 Metern.
— Albanien. Der neue Herrscher, Prinz Wil-
helm zu Wied, hat beschloffen, an der Spitze des Heeres
gegen Epirus zu marschieren, um das Land zu befehen,
welches laut Beschluß der Mächte an Albanien fallen
soll, sich aber noch nicht in seinem Besitz befindet. Das
Kriegsministerium hat bereits die Mobilmachung des
Heeres angeordnet und auch die Reservisten von 29
bis 39 Jahren zu den Waffen gerufen.
— Die Epiroten stecken, Telegrammen aus
Balona zufolge, Guhati in Brand, mißhandelten die
Bewohner von Lusa und Cornovo und nahmen zwei
Abelige gefangen, die sie nach Argyrocastro brachten.
Der Anführer der Aufständigen ist bemüht, ganz Epirus
aufzuwiegeln.
— Mexiko. Journalisten verhaftet. 15 Kor-
respondenten ausländischer Zeitungen wurden verhaftet,
da sie angeblich die Lage der Republik schwärzer ge-
schildert haben, als sie wirklich ist. Die Journalisten
sollen ausgewiesen werden.
— Argentinien. Prinz Heinrich von Preußen
ist von Chile abgereist und am 6. ds. gegen Abend
wieder in Buenos Aires eingetroffen. Am 8. ds. fand
im Deutschen Klub ein Empfang statt.
— Erdbeben. Einige Gebäuden von Argenti-
nien wurden am 7. ds. von einem ziemlich starken
Erdbeben heimgesucht. Die Kathedrale von Tucuman
weist klaffende Risse von oben bis unten auf. An-
scheinend läßt sie sich nicht mehr reparieren und muß
abgebrochen werden. Der Bevölkerung hat sich eine
große Panik bemächtigt.

wird telegraphiert, daß die russische Grenzbevölkerung
äußerst aufgeregt sei über die Zusammenziehung der
österreichischen Truppen in der Nähe der russischen
Grenze.
— 30 000 Hafenarbeiter sind in Riga in
den Ausstand getreten.
— Mit einer Riesenflugmaschine, einem
jungen Luftdreadnought, wurde ein Flugversuch
ausgeführt. Der Apparat erhob sich mit 10 Passagie-
ren bis zu einer Höhe von 1360 Metern.
— Albanien. Der neue Herrscher, Prinz Wil-
helm zu Wied, hat beschloffen, an der Spitze des Heeres
gegen Epirus zu marschieren, um das Land zu befehen,
welches laut Beschluß der Mächte an Albanien fallen
soll, sich aber noch nicht in seinem Besitz befindet. Das
Kriegsministerium hat bereits die Mobilmachung des
Heeres angeordnet und auch die Reservisten von 29
bis 39 Jahren zu den Waffen gerufen.
— Die Epiroten stecken, Telegrammen aus
Balona zufolge, Guhati in Brand, mißhandelten die
Bewohner von Lusa und Cornovo und nahmen zwei
Abelige gefangen, die sie nach Argyrocastro brachten.
Der Anführer der Aufständigen ist bemüht, ganz Epirus
aufzuwiegeln.
— Mexiko. Journalisten verhaftet. 15 Kor-
respondenten ausländischer Zeitungen wurden verhaftet,
da sie angeblich die Lage der Republik schwärzer ge-
schildert haben, als sie wirklich ist. Die Journalisten
sollen ausgewiesen werden.
— Argentinien. Prinz Heinrich von Preußen
ist von Chile abgereist und am 6. ds. gegen Abend
wieder in Buenos Aires eingetroffen. Am 8. ds. fand
im Deutschen Klub ein Empfang statt.
— Erdbeben. Einige Gebäuden von Argenti-
nien wurden am 7. ds. von einem ziemlich starken
Erdbeben heimgesucht. Die Kathedrale von Tucuman
weist klaffende Risse von oben bis unten auf. An-
scheinend läßt sie sich nicht mehr reparieren und muß
abgebrochen werden. Der Bevölkerung hat sich eine
große Panik bemächtigt.

O Louvre



Grösstes und bestsortiertes Kaufhaus
f. sämtliche Manufactur- u. Modewaren

Billigste Preise! ■ Streng reelle Bedienung!

Unsere Special-Abteilung
Baby-Aus-
stattungen

ist immer auf das Vollständigste
sortiert. Sie finden darin alles,
was für das gute Gedeihen der
Kleinen absolut notwendig ist,
in grosser Auswahl. Beststudier-
te Qualitäten u. Aufmachungen,
zu wirklich vorteilhaften Preisen

Lassen Sie sich un-
sere **BABY**-Artikel
zur
Auswahl kommen!!!

H. S. D. G.

Der Dampfer
Santa Barbara
wird am 30. April von Hamburg erwar-
tet und geht nach dem nötigen Aufent-
halt nach Florianopolis und Rio Grande
weiter.

Santa Lucia
wird am 2. Mai erwartet und geht nach
dem nötigen Aufenthalt nach Florianopo-
lis und Rio Grande do Sul weiter.

Persia
wird am 13. Mai erwartet und geht nach
dem nötigen Aufenthalt nach S. Francisco
u. Rio Grande do Sul weiter.

Santa Theresia
wird am 26. Mai erwartet und geht nach
dem nötigen Aufenthalt nach Florianopo-
lis und Rio Grande do Sul weiter.

Von Santos nach Europa laufen aus

Habsburg	am 15. April
Petropolis	• 22. April
Santos	• 29. April
Cap Roca	• 6. Mai
Tijuca	• 13. Mai
Hohenstaufen	• 20. Mai
Salamanga	• 27. Mai
Belgrano	• 3. Juni

Fahrpreise 3. Klasse nach Lissabon,
Leixões und Hamburg betragen ausser
der Federal Billet-Steuer Rs. 105\$000.
Die Agenten:
Mathias Bohn & Cia.,
Paranaguá.

Deutscher
Schützenverein
CURITYBA



Sonntag, den 12. u. Montag, den 13. April
Grosses
Preis- u. Prämien-Schiessen
nach Ringzahl. Anfang am ersten Tage
um 12 Uhr und Schluss am zweiten Tage
um 5 Uhr; abends

grosser Ball,
zu welchem die werten Mitglieder und
deren gesch. Familien, sowie nur Eingeladene
 Zutritt haben.
Den Mitgliedern noch zur Nachricht,
dass auch diese am Ballabend Karten zu
lösen haben, jedoch unentgeltlich.
I. A.: Der Schriftführer.

Verein Thalia

Sonnabend, den 11. April 1914
Ausschuss-Sitzung

Sonnabend, den 18. April 1914
Generalversammlung

Montag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr
Kindervergnügen
und abends 8 Uhr
Kränzchen,
wozu die Herren Mitglieder mit Ihren
werten Familien einladet Der Vorstand.

Kranken-Unterstützungs-Verein
CABRAL,

Zu dem am Sonntag, den 12. April, in
den Räumen des Teuto-Brasilian. Turn-
vereins stattfindenden
Osterball
werden die werten Mitglieder und deren
gesch. Familien, sowie die Mitglieder des
Teuto-Brasil. Turnvereins und des Deut-
schen Schützenvereins hiermit zur regen
Teilnahme ganz ergebenst eingeladen.
Da keine Einladungen mehr ausgege-
ben werden, haben nur die Mitglieder die-
ser drei Vereine Zutritt. (247)
Karten sind im Voraus zu haben beim
Kassierer Herrn Max Rosenmann.
Der Vorstand.

Zuverlässige
Kausmittel

Gegen **Eingeweidewürmer**, unerreich-
tastend in Wirkung: **Vermicida Bettger** (Wurmöl)
Vermicapsulas (Wurmkapseln)

Gegen **Blutarmut:**
Pilulas Terna

Gegen **Mal da terra:**
Capsulas curativas do mal da terra

Gegen **Husten:**
Agriomel

Gegen **alle Fieber:**
Pilulas contra sezões Bettger

Nach mehrjähriger Unterbrechung des
Bezuges meiner im Staate Paraná sehr
bekannten und beliebten Hausmedicinen
bitte ich die Freunde derselben, sich ihrer
in Bedarfsfällen wieder zu bedienen, und
in Bekantnenkreisen zu empfehlen. Jedoch
ist es notwendig, der vielen Nachahmungen
halber etwas Vorsicht beim Einkauf
eintreten zu lassen. Das Mittel ist echt
und, wenn auf dem Etikett als Fabrikant
die Firma „Georg Bettger“ angegeben ist.
Meine Specialitäten kann man durch alle
Geschäfte kaufen, die direkt von mir be-
ziehen, können aber auch sehr bequem
durch die kaufmännischen Grossfirmen
in Florianopolis gekauft werden. (700)
Georg Bettger
Pharmaceutisches Laboratorium, Brusque.

Metall-Kinderbettstellen: Marke „Excelsior“



Unsere Bettstellen
„Excelsior“
sind unübertroffen
in
Haltbarkeit,
eleganter Ausführung
und
Preiswürdigkeit!



Die fürsorgliche Mutter widmet dem Wohlbehagen der Kleinen mit Recht ihre ganze Aufmerk-
samkeit. Das Wichtigste für das Befinden der jungen Weltbürger mit
ihrem grossen Schlafbedürfnis ist die Bettstelle. Diese muss aber so beschaffen sein, dass sie
sich leicht reinigen lässt, und dass sich weder Ungeziefer noch Krankheitserreger einnisten
können. Diesen Anforderungen entspricht nur die METALL-BETTSTELLE. Unsere
„EXCELSIOR-BETTSTELLEN“ sind ausländisches Fabrikat und bedeutend besser und
billiger als National-Ware. (100)

BEACHTEN SIE UNSERE AUSSTELLUNGEN!

Braun & Quentel.

Uhrmacher-Werkstätte
von
Reinaldo Tamplin
Rua Riachuelo 43

Das Beste eingerichtet, empfiehlt sich
zur Anfertigung aller einschlägigen Ar-
beiten und solcher der feinen Mechanik.

Grosses u. vollständiges Sortiment
in Brillen, Pince-nez, Glasaugen
mit Zubehör. (255)

Willengläser werd. geschliffen u. eingesetzt

Wandkarten von Brasilien,

Karten von den fünf Erdteilen, Karten
aller europäischen Nationen, Argentinien,
Peru, Matto Grosso und Tripolitaniens.

Zeichnungen
für Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Ma-
ler und sonstige Karten und Zeichnungen
aller Arten auf Papier Rs. 5\$000, auf Lein-
wand (eingerahmt) 10\$000 pro Stück. (234)

José Pirolongo
bis zum 20. April im
HOTEL ROMA, Rua Rio Branco

Zu vermieten

Ein Haus, ein grosser Saal mit Parkan-
lage in der Rua Urarac. Zu erfragen
bei Herrn M. Osterback. (256)

„Hotel Albion“
Rua Brigadeiro Tobias Nr. 87 u. 89
211 **SÃO PAULO**

In der Nähe der Stationen
Luz und Sorocabana. Alle
Bequemlichkeiten für Fami-
lien und Einzelpersonen. —
Preis pro Tag 5-7\$000.
Renoviert durch seinen neuen Eigentümer
JOSÉ SCHNEEBERGER

Handwerker-Unterstützungs-Verein.

Montag, den 2. Osterfeiertag
nachm. pünktlich 3 Uhr
Ausschussitzung

Tagesordnung:
1. Verlesen des letzten Protokolls,
2. Kassenbericht,
3. Aufnahme neuer Mitglieder,
4. Bericht des Vorstandes,
5. Verschiedenes.

Da die am vergangenen Sonntag anbe-
raumte Sitzung eingetretener Umstände
halber nicht abgehalten werden konnte,
so werden die Herren Ausschuss-Mitglie-
der dringend ersucht, zu dieser Sitzung
pünktlich und vollzählig zu erscheinen.
Der Vorstand.

Regel-Sektion Gemülichkeit
des Handwerker-Unterstützungs-Vereins
hat binnen kurzem Königskegeln, Kegel-
freunde, die Lust haben, mitzukegeln,
können noch beitreten.
Der Sektionsvorstand.

Deutscher Sängerbund
Dienstag, den 14. April
Grosser Vereinsball
in den Räumlichkeiten des Salão Hauer,
wozu die verehrten Mitglieder und deren
geschätzte Familien freundlichst eingela-
den sind. (237)
Der Vorstand. I. A.: Der Schriftführer.

Proposta!
Der Verein „Deutscher Sängerbund“ be-
nötigt 24 Dutzend Wiener Stühle mit
Stütze (Marke Fische! Nr. 14) in Nuss-
baumfarbe poliert. Offerten mit Zahlungs-
bedingungen sind einzureichen bis Mon-
tag, den 20. April, beim Präsidenten Herrn
Edgard Stellfeld.

Teuto-Brasil.
Landwirtschaftlicher Verein
Sonntag, den 12. April, nachmittags 2 Uhr
Versammlung
auf dem Anwesen des Herrn Franz Schaf-
fer (Pilarinho), wozu die werten Mitglie-
der zur regen Teilnahme höflichst einge-
laden werden.
Der Vorstand.

Teuto-Brasilianischer Turnverein.

Dienstag, den 14. April
(3. Osterfeiertag)

Vereinsball

Eintritt nur für Mitglieder.

Montag, den 13. April

Kindervergnügen

von 3-6 Uhr nachmittags.

Handwerker - Unterstützungs - Verein.

Sonntag, den ersten Osterfeiertag, und
Dienstag, den 3. Feiertag

Grosse Osterbälle

bei gutbesetztem Orchester, wozu die werten Mitglieder samt gesch.
Familien freundlichst eingeladen sind. Der Vorstand.

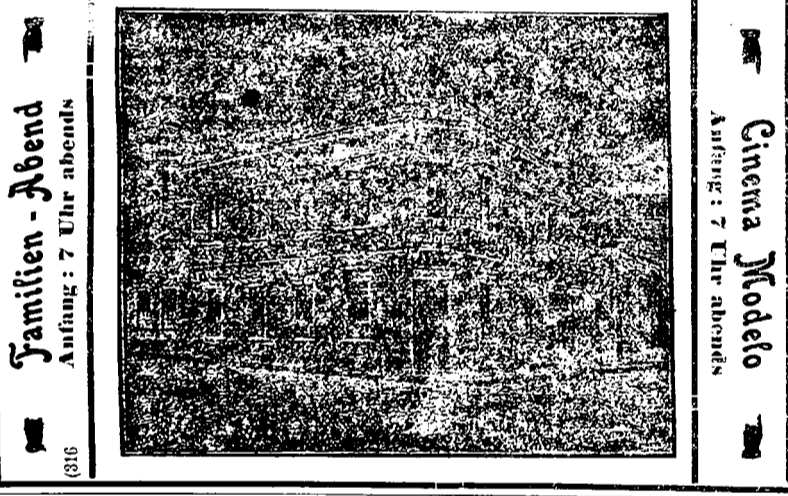
Dienstag, den 3. Feiertag
nachm. 3 Uhr

Grosses Kindervergnügen

bis 6 Uhr nachmittags, wozu freundlichst einladet Der Oekonom.

Theatro Hauer

Sonntag, 12. April
zu den
bekanntesten Bedingungen.



Familien - Abend
Anfang: 7 Uhr abends

Cinema Modelo
Anfang: 7 Uhr abends

SAMEN
Mit letztem Dampfer wieder eingefroren:
Mohrrüben, Radieschen, Carotten,
Retlich, süsser Pfeffer, Kohlrabi, Blumen
und alle sonstige Gemüsesamen. (214)
Rua S. Francisco 84, Privathaus.

Ein Terrain 100 mal 200
palmas
preiswert z. verkaufen. Zu erf. i. d. Exp.

Zahnärztliches Atelier
— von —
Jack Dromlewicz.
Schmerzloses Zahnziehen.
Rua Conselheiro Barradas 103

Bekanntmachung!

Die Collectorie der Staatshauptstadt macht bekannt, dass bis zum 30. April dieses Jahres die

Gebäude-Steuer (Imposto Predial)

bezahlt werden muss. Nach diesem Datum wird die Steuer nur noch mit einem Aufschlag von 20 Proz. angenommen. (252)

Dr. Mario de Fiori

praktischer Arzt

Von d. Universität in Rom diplom.

Chirurg

in d. Ospedale Riuniti von Rom.

Ex-Vice-Leiter d. deutschen

Hospitals in Rom

mit langjähriger Praxis in den Kliniken

von Berlin, München, Wien und Genf.

RUA DO ROSARIO 41

Sprechstunden v. 1-4 Uhr

Man spricht deutsch. (204)

Kann z. jed. Nachtstunde gerufen werden

Bekanntmachung!

Hierdurch allen zur Nachricht, dass während meiner Abwesenheit nach Europa mein Sohn Paul Otto die Zimmerei uebernommen hat und in unveränderter Weise weiterführen wird. Gleichzeitig ersuche ich das werthe Publikum, das mir entgegengebrachte Vertrauen auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen. (254)

Hochachtungsvoll OSKAR OTTO

„ISIS-BICHOROL“



Alle Landwirte bezeugen einstimmig, dass „ISIS-BICHOROL“ nach immer unerreicht dasteht als Mittel zur Vertilgung von Zecken und allen sonstigen Ungeziefer b. Haustieren. (70)

Isis-Vitalin



Geprüft und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro

Autorisiert mit Dekret N. 170 durch das Gesetz N. 5156 vom 8. März 1904.

Isis-Vitalin erneuert d. gesamte Bluteben u. ist f. jede Krankheit unentbehrlich
Isis-Vitalin hebt die Schaffensfreude und die Lebenslust
Isis-Vitalin erzeugt ein gesundes und blühendes Aussehen
Isis-Vitalin belebt die Nerven und gibt ihnen frische Spannkraft
Isis-Vitalin bringt guten Appetit und fördert die Verdauung
Isis-Vitalin ist sehr wohlschmeckend und kühlt das erhitzte Blut; deshalb in den Tropen das herrlichste Tischgetränk
Isis-Vitalin kann jeder mit Vorteil für seine Gesundheit geniessen
Isis-Vitalin ist ein äusserst konzentrierter Extrakt und darum sehr sparsam, sowie ausserordentlich billig im Gebrauch
228) **In allen Geschäften zu haben.**

General-Agent in Paraná: **OTTO STAERKE**, Postfach M - Curitiba - Telegr.-Adr. «STAERKE» - Comptoir: RUA RAT. CLIF 78 - Telephon-Anschluss 497

Pensão Santista

Praça dos Andradas 21
Esquina da Rua Amador Bueno
(em frente ao Theatro Guarany)

SANTOS

empfehl dem reisenden Publikum, speziell Familien,
luftige Zimmer - gute
Kueche - reelle Bedienung
113) Pedro Kneib.

Elektrisches Bad, elektrische Massage, Naturheilverfahren, Ischias, Magenleiden, Kopfleiden, Kinderkrankheiten, Asthma, Blasenleiden, Bettläsungen, Rheumatismus, Epilepsie, Nervenleiden etc. behandeln nach langjähriger Erfahrung ohne jegliche Medikamente.
Ida & Paulus Siggelkow.
Praça Rio Branco N. 107-Ponta Grossa, England, Deutschland und Holland mit Erfolg bereist. (694)

PHOTOGRAPHIA VOLK

hat jetzt ihr Atelier in dem eigens dazu errichteten Neubau
Rua 15 de Novembro 72
eingerrichtet u. hält sich der werten Kundschaft bestens empfohlen

Allerlei.

„Mutter Kopp“. Der kürzlich verstorbene Kardinal und Fürstbischof Kopp verbrachte alljährlich im Herbst einige Ferienwochen in seinem Geburtsort Duderstadt im Eichsfeld. Hier lebte er ganz als einfacher Mann im Kreise seiner Verwandten, Bekannten und zahlreicher Jugendfreunde. — Vor 25 Jahren war ich, schreibt ein Postbeamter, in Duderstadt angestellt. Das Haus der Mutter des Kardinals war das Nachbarhaus der Post, jedoch ich öfters Gelegenheit hatte, mit „Mutter Kopp“, wie das alle freundliche Mütterchen allgemein genannt wurde, ein „Schwätzchen“ zu machen. Meistens drehte sich das Gespräch um ihren „Jörg“ (Georg), wie sie bescheiden ihren großen Sohn stets nannte. Eines Mittags, als Mutter Kopp im Begriff war, einen Eimer Wasser aus dem vor dem Hause befindlichen Straßenspringbrunnen zu holen, begrüßte ich sie vom offenen Fenster aus und fragte: „Nun, Mutter Kopp, jetzt kommt wohl auch bald der Kardinal?“ „Ja“, erwiderte sie in Duderstädter Platt, „schreien heit'e, hei kann hüte oder morgen'e kometen.“ (Ja, geschrieben hat er, er kann heute oder morgen kommen.) Raum hatte sie diese Worte beendet, als sich eine offene Droschke nahte. In ihr befanden sich der Herr Kardinal und sein Studienfreund, der verstorbene Bischöfliche Kommissarius Schmitz. Als Kardinal Kopp seine Mutter am Brunnen gewahrte, ließ er sofort das Fuhrwerk halten, entstieg dem Wagen und begrüßte sein Mütterchen auf offener Straße. Mutter Kopp war ganz überrascht und sagte: „Junge, da bist'e ja! Da mußt ed med ir's'e mal ne an're Schürte vorbinnen.“ (Junge, da bist Du ja! Da mußt ich mir erst einmal eine andere Schürze anziehen.) Lachend entgegnete der Herr Kardinal: „Nein, Mutter, so, wie Du jetzt bist, siehe ich Dich am liebsten. Bis nachher!“ Mit diesen Worten ließ er dann weiter nach seiner Wohnung im Ursulinenthore.

Die Lawinentafeln am Ortler. Zu dem kürzlich unter Telegrammen berichteten Lawinenunglück

in Oesterreich-Ungarn werden von österreichischen Blättern folgende Einzelheiten gemeldet:
Am 4. März geriet im Ortlergebiete eine aus 20 Mann bestehende Stipatraille, die von der Payerhütte nach Trafoi absteigen wollte, unter eine mächtige Schneelawine, wobei Oberleutnant Löschner vom 3. und Leutnant Gintner vom 2. Landeschützenregiment, zwei Fähnriche namens Ottor und Kaiser sowie elf Mann den Tod fanden. Als die Militärabteilung, welche auf Schneeschuhen über die Schneedecke dahinkam, ungefähr hundert Meter unterhalb der Tabarettascharte angelangt war, wich die ganze Schneedecke. Leutnant Gaidos, welcher gerettet wurde, hörte bei vollkommener Finsternis nur ein furchtbares Donnern und Säusen. Einige Zeit konnte er sich auf der Oberfläche der Lawine behaupten; als aber von der Tabarettaspitze eine zweite Lawine niederging, wurde er von dieser begraben und weiter bergab gerissen. Er verlor aber nicht die Besinnung und konnte sich, nachdem er die Stirn abgeschnitten hatte, an die Oberfläche emporarbeiten. Das Schneefeld war vollkommen leer. Erst nach einiger Zeit bemerkte er ungefähr hundert Schritte höher den Landeschützen Scallepp, dem es ebenfalls gelungen war, sich aus dem Schnee herauszuarbeiten. Diese beiden bemühten sich nun sofort um die verunglückten Kameraden. Leutnant Gaidos, der in seiner Nähe ein Röcheln hörte, scharrte mit dem Finger den Kopf des noch lebenden Landeschützen Unterberger aus dem Schnee und bedeckte ihn mit seiner Wulst, um ihn vor dem Erfrieren zu schützen. Dann fand er eine aus dem Schnee herausragende Stipitze, die von seinem Kommandanten Oberleutnant Löschner herrührte, den zu befreien er sofort begann. Inzwischen hatte der feierlich genannte Landeschütze Scallepp einen zweiten Landeschützen aus dem Schnee gescharrt und beide zusammen einen dritten. Diese kamen nun dem Leutnant Gaidos zu Hilfe, um den Landeschützen Unterberger und den Oberleutnant Löschner ganz herauszugraben. Jener war noch am Leben, dieser bereits tot. Die Geretteten suchten nun die sechshundert Schritte lange und sechzig bis achtzig Schritte breite Lawine ab, fanden jedoch nur mehr die Leiche des Landeschützen

Susana. Als abends bereits vollständige Dunkelheit eingetreten und nichts mehr zu sehen war, stellten die Geretteten die Arbeit ein und nächtigten in der Edelweisschütte.
Konfessionsloser Unterricht. Es scheint zu sagen da und dort über die Unhaltbarkeit eines konfessionslosen Unterrichts. Der aargauische evangelische Kirchenrat lehnt denselben offen ab, als „einen Unfinn, unbedenkbar, in sich selbst unfruchtbar wie vaterlandslose Schweizergeschichte, unmöglich, weil jede lebensfähige Religion Konfession ist.“... „Der entschlossene Übergang zum konfessionellen Unterricht wird heutzutage einen großen Fortschritt bedeuten.“
Enver Pascha's Hochzeit. Am 5. März fand in Konstantinopel die Trauung des Kriegsministers Enver Pascha mit der Prinzessin Nadja, einer Nichte des Sultans und Tochter des verstorbenen Prinzen Suleiman, statt. Die kaiserlichen Prinzen, Minister und Senatoren wohnten der Trauung bei. General Liman v. Sanders übersandte Enver als Hochzeitsgeschenk einen kostbaren, melerhohen Randelaber von hohem Kunstwert. Diese von lebenswürdigen Zeiten begleitete Aufmerksamkeit wird von den Türken als erneute Bestätigung für das ungetriebene Einvernehmen zwischen beiden Männern und die gegenseitige Wertschätzung betrachtet. Die Braut wurde aufs reichlichste vom Sultan und anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie beschenkt. Enver Pascha erhielt u. a. vom Sultan eine höchst luxuriöse Schreibzimmer-Einrichtung. Die Braut empfing nachmittags die Frauen der Reichthümer in Konstantinopel. Seit langer Zeit hat kein so glanzvoll begangenes.
General Stössel wurde, wie aus Petersburg berichtet wird, von einem Schlaganfall betroffen, sein Zustand ist ernst. Die Nachricht ruff die Erinnerung wach. General Stössel war der Verteidiger von Port Arthur im russisch-japanischen Kriege, mußte aber nach langer heroischer Verteidigung die Festung schließlich den Japanern übergeben. Mit Bewunderung lenkte sich der Blick der ganzen Welt auf den „Selben

von Port Arthur“. Die verschiedenen Souveräne neten ihn für seine Tapferkeit mit den höchsten Auszeichnungen aus, man veranfaltete in Russland eine Nationalstiftung für ihn, und der Zar zeichnete ihn aus. Doch bald kam es anders. Schwere Verletzungen wurden gegen den General erhoben, und das Krieggericht verurteilte ihn zum Tode. Der Zar überließ aber das Urteil im Gnadenwege in eine Festung von 10 Jahren um. Stössel, dem der Antritt des Jarets im vergangenen Jahre aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des Hauses Romanow die Freiheit brachte, strebte aber langsam dahin, körperlich geistig gebrochen.
Pflichtige Ede.
Vergleich. A.: „Was hast Du immer an ner Frau auszusetzen?“ Sie ist doch so schön!“
B.: „Guter Freund, meine Ladstüffel sind auch schön, aber drücken tun sie deswegen doch!“
Scharmygel. Er: „Die dümmsten Frauen kriegen immer die besten Männer!“ Sie: „Was denn stellt Du meiner Intelligenz ein glänzendes Zeugnis aus!“
Von großen Leuten. „In meinem Regiment hatten wir einen Soldaten, der 7 Fuß 9 Zoll maß. Wir hatten einen Sergeanten, der ist so groß, daß niederknien muß, wenn er sich auf dem Kopfe setzen will.“
Trost. Fräulein: „Denken Sie, der Arzt hat mir gesagt, daß ich an einer Lebervergrößerung leide. Wenn das nur nicht gefährlich ist?“ — Köchin: „Das glaube ich nicht, gnädiges Fräulein! Bei einer Frau zum Beispiel hat man das sogar sehr gerne!“
Gut gedacht. Wilhelm: „Aber wie kann man denn so ohne Feigen lassen, warum hast Du denn keine wieder gelangt?“ — Karl: „Ich überlegte das, wenn ich ihnen eine Feige gegeben hätte, so wäre gleich die Reihe wieder an gewesen.“